Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 47 (1943-1944)
Heft: 1

Artikel: Die Schmiedjungfer [Fortsetzung folgt]
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661416

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Schmiedjungfer

Eine Geschichte von
MEINRAD LIENERT

Copyright by Huber & Co., Frauenfeld

I.

Zu Hochstalden, am Eingang des Dorfes, hockte in seiner rußigen Schmiede der graubärtige Schmiedmeister Peter Kleinhans auf seinem Amboß und las den „Staldener Boten". Zuweilen schüttelte er seinen mächtigen, schier kahlen Kopf und rückte, gewitterdräuend, seine buschigen Augenbrauen zusammen. „Herrgott, Herrgott", schimpfte er jetzt laut, „was Kuckucks allerlei fällt den Leuten noch ein? Sie werden uns das Volk noch verrückt machen und es um den Glauben bringen."

„Was gibt's denn, Meister?" wunderte der Geselle, der an der Esse stand und eifrig den Blasbalg trat.

Der Alte antwortete nicht, schaute jedoch den Gesellen ein Weilchen unter den grauen überhängenden Augenbrauen herauf sinnend an. „Es kann nicht sein. Wär's zu machen, sie hätten's schon lange herausgebracht. Der Mensch ist einmal kein Vogel und kann keiner werden. Da sagt der Herrgott: Halt ein, Abraham!" brummte er für sich. „Jokel", fuhr's ihm jetzt dröhnend heraus, „da heißt's, bei dir im Schwabenlande wolle man das Fliegen erfinden. Eine gottlose Zeitung habe gar geschrieben, eines schönen Tages fliege man dem Herrgott mitten in die Stube hinein."

„Das glaube ich ewig nie; dazu sind die Menschen viel zu dumm."

„Jokel, dumm sind die Menschen nicht", machte ernsthaft der Alte. „Sie haben schon manches herausgebracht. Der Verstand steht einem still, wenn man's bedenkt. Aber das Fliegen, nein, das werden sie niemals fertig bringen. Ist auch besser; sonst täten sie den Himmel auch noch inventarisieren, wie sie in dem gottverlassenen Frankreich die Kirchen inventarisiert haben, wo sie alles, was in der Kirche hängt und steht, vom ewigen Licht bis zum letzten Kerzenständer, aufschrieben und buchten, als ob unser Herrgott Bankrott gemacht hätte oder mit Tod abgegangen wäre."

„Freilich, das wär schon aus der Weis'."

„Was aus der Weis'? Kerl, paß mir aufs Eisen auf; du lassest es im Feuer verkohlen!"

Durchs Haus herunter kam ein Gepolter und ein trällerndes Singen. Die Türe flog auf, und ein helläugiges Mägdlein stürmte, einen Besen schwingend, in die Schmiede.

„Sakerlot abeinander", brummte mit einem wohlgefälligen, schier zärtlichen Seitenblick nach der Eintretenden der Schmied, „du hättest mir also durch den Kamin in die Werkstatt herabfahren sollen, so hätten wir dich gewiß für ein Hexlein genommen. Bist aber auch so eins."

„Meister", sagte das Bethli, des Alten blutjunge Magd, „ich möchte hier gern ein bißchen wischen und den Staub aufnehmen; 's ist Samstagabend."

Und sogleich tanzte ihr Besen über den nachtschwarzen ausgelaufenen Pflasterboden, und eine Wolke ging vor ihr her, wie vor einem Donnerwetter.

„Die heillose Fegerei, Putzerei und Schwemmerei alle Samstage!" schimpfte der Schmied. „So streng ist meine selige Annakathri nicht dreingefahren. Man ist vor deinem Besen des Lebens nicht mehr sicher. Mach, daß du hinauskommst; ich will meine Zeitung in Ruhe lesen. Hinaus mit dir, sag ich!"

„Nein, Meister. Ich will hier ein bißchen Tag machen und die Nacht hinausjagen. Sie hockt ja so die ganze Woche beim schönsten Wetter in allen Winkeln."

„Hinaus, sage ich!" brüllte er.

„Nein, Meister. In diesem Staub lasse ich Euch nicht immer sitzen. Auch darf ich so den lieben morgigen Sonntag nicht hineinlassen. Ihr müßtet Euch vor dem Liebgott schämen; da täten die kleinen Engel fragen, wenn sie durch die rußigen Scheiblein hereinguckten, was hat denn dieser Peter Kleinhans für eine unsaubere Magd?"

Der Geselle lachte eins auf, und rings um den Amboß und den darauf kauernden Schmied tanzte der Birkenbesen einen tollen Hexenwirbel.

Der Alte hatte das Pfeifchen aus der Zahn-

K.1944.255

Herbst am alten Rhein. Phot. J. Feuerstein, Schuls.

lücke genommen und schaute nun, halb offenen Mundes, fast lächelnd, auf seine flinke, braunschopfige Magd, die mit fliegendem Rock um ihn herumfuhr wie der Sturmwind um einen feuerspeienden Berg. Es tat ihm jedoch wohl, daß sie sein Haus so gründlich besorgte. Als kleines Springmägdlein hatte er das Bethli aus dem Armenhaus angenommen, da es sonst niemand haben wollte. Seine kränkliche Frau mußte eine kleine Aushilfe haben; denn ihre zwei eigenen verzogenen Mädchen waren nicht viel zu gebrauchen und tummelten sich den lieben langen Tag auf der Gasse herum. Nach seiner Frau Ableben war das Bethli bei ihm geblieben und hatte sich völlig unentbehrlich zu machen gewußt. Nur ungern sah er das Verhältnis zwischen seiner Magd und dem Gesellen Jokel sich immer freundlicher gestalten. „Sie ist schon so zutunlich zu dem Schwaben", pflegte er zu seinen Töchtern zu sagen, „daß sie ihm nächstens aus der Hand frißt." Eine dicke schwarze Wolke umstob ihn, aus der es nun brummte und knurrte wie aus einem heraufziehenden Gewitter.

„Sakerlot, du Donnersmaitli, willst mich denn ersticken!" machte er; „am End fegst mich auch noch mit hinaus."

Sie stand an der Schmiedbrücke und sagte kichernd: „So geht doch lieber hinauf, Meister, in die Stube."

„Ist denn der geschmalzte Hobelspäner, der Karliseff, immer noch droben beim Kätherli?"

„Der Schreiner Gagelmann? Ei, freilich. Er singt und zupft die Gitarre dazu und macht seine lustigen Sprüche. Ich mußte ihm eine Flasche Wein heraufholen."

„Was, Wein heraufholen — wer hat dich geheißen?"

„He, halt das Kätherli."

„Der Erzschluck bekommt doch nie genug", brummte der Alte; „nicht einmal beim Schatz hält er's eine Viertelstunde aus, ohne daß er seinen Trichter spült. Es kann da noch schön herauskommen. Aber was will man machen, wenn die Weiber verrückt sind."

„Weil halt die Liebe so heiß brennen tut, so wird er halt so einen starken Durst bekommen," lachte der Geselle.

„Red nicht so dumm!" brummte der Alte.

Aber das Bethli lachte eins heraus und sagte: „Ich mußte zum Sterben lachen, als ich den Wein vor ihn hinstellte; denn da sagte er gleich fünfzig lustige Sprichwörter hintereinander auf."

„Ja", meinte der Geselle, „er reiht sie aneinander wie Rosenkranzkügelchen. Ein lustiger Kunde ist das wohl, der geschmalzte Hobelspäner."

„Jokel", sagte ziemlich barsch der Schmied, „du brauchst ihn nicht den geschmalzten Hobelspäner zu nennen; denn am End ist er doch ein hiesiger Bürger, und du bist ein fremder Fetzel, verstanden! Und hat man ihm den Übernamen aufgehalst, weil er etwas wenig in der Werkstatt steht und doch immer mit einer Hobelspäne-Ausstellung auf dem Leib im Dorf herumläuft, so geht das dich nichts an. Mein Kätherli hat nun einmal den Narren an ihm und seiner Gitarre gefressen. Ich mochte sagen, was ich wollte, sie hat ihn doch erzwängt. Ich kann das Weiberflennen nicht aushalten. Und am End aller End hat er doch ein eigenes Häuschen und wäre ein gewester, geschickter Handwerksmann. Eine rechte Frau könnte etwas aus ihm machen. Den Ansatz zu etwas Rechtem hätte er; denn seinem Bauche nach könnte er schon lange Ratsherr sein. Kurzum, er wird nun eben doch mein Schwiegersohn; so halt das Maul, Jokel!"

„Man wird doch noch etwas sagen dürfen", maulte der Bayer. „Das weiß doch das ganze Dorf, daß der dicke Hobel — Schreiner Gagelmann, will ich sagen, mehr am Wirtstisch steht als an der Hobelbank."

„Jokel", machte wichtig der Alte, „wir wollen dann einmal sehen, was aus deiner rußigen Jacke für ein himmelblaues Wundertier herauskriecht, wenn dich das Bethli unter ihre Bürste bekommt."

„Meister, das ist meine Sach", gab der Geselle gereizt zurück; „das Bethli ist nicht Euere Tochter."

„Ja, das ist sie leider nicht; sonst täte ich sie einsperren, bis du fort wärst. Ich mißgönne dir den flinken lieben Fratz, obgleich sie eine Putzwut hat, daß einst die Heiligen in der ewigen Seligkeit ab ihren goldenen Stühlen gejagt werden, wenn sie eines Samstagabends in den Himmel kommt."

„Aber Meister", machte blutrot das Bethli und drückte sich mit ihrem Besen in den dunkelsten Winkel der Schmiede, „redet doch nicht solches. Ich brauche noch lange keinen Mann. Es ist mir wohl genug bei Euch."

„Ja, ja", lachte brummig der Alte und trampte an die Esse, „das haben wir auch schon gehört; das Glauben wird einem nur schwer, Kind Gottes. Denn siehst du, so manchen Frühling ich schon erlebt habe, noch nie habe ich im Maien ein Finken-Männchen allein vor der Schmiede die Brosamen aufpicken sehen. Es war alleweil auch ein Finken-Weibchen dabei. Doch was kümmert's mich", machte er mit einemmal schier erbost; „du wirst mir etwa auch davonlaufen, sobald sich's wohl schickt, obwohl du mir", seine Stimme ward ruhiger, fast weich, „wie ein eigenes Kind geworden bist. Aber", brauste er wieder auf, „die Welt wird eben immer miserabler; sonst käme den Menschen nicht so aberwitziges Zeug in den Sinn. Jetzt wollen sie's gar noch den Engeln gleichtuen und zu fliegen anfangen. Im Himmel wär man nicht mehr sicher vor ihnen." Er lachte. „Doch sie werden's so wenig fertig bringen als unser Schneider Pipenhenner, der das Fliegen auch, freilich mehr aus Überspanntheit, erfinden möchte; denn er ist sonst ein religiöser Mann."

Er nahm blitzschnell ein Stückchen glühende Kohle aus der Esse, warf es in sein Pfeifchen und zog dann paffend und brummend davon.

Kaum schloß sich hinter ihm die Türe, flog der Besen in die Ecke, und Geselle und Magd umarmten und halsten sich nach Herzenslust. Aber als der Geselle gar zu stürmisch ward, drängte ihn das Bethli tapfer von sich weg. „Jokel", sagte sie halblaut, schweratmend, „laß aus!" Er suchte sie von neuem in die Arme zu bekommen. Sie griff flink den Birkenbesen auf und wehrte ihn nach Möglichkeit ab. „Laß mich in Frieden", sagte sie kichernd, „oder ich laufe dir davon." Es gelang ihm doch wieder, sie zu umhalsen. Da riß sie aus, stob auf die Esse zu, zerrte mit der Zange das weißglimmende Eisen aus der Glut und jagte nun den Gesellen unter übermütigem Gelächter in der Schmiede herum. „Gib Ruh, sakra, sakra; du könntest mich leicht brennen auch noch!" Aber das Bethli gab weder Ruh noch Rast. Sie setzte ihm gar hitzig zu und hetzte ihn zuletzt um den Amboß in einem tollen Ringelreihen. Endlich stand sie lang aufatmend still, legte die Zange mit dem glühenden Eisen auf den Amboß und rief übermütig: „Jokel, wenn wir einst verheiratet sind und du ein eigenes Geschäft hast, brauchst gar keinen Gesellen; ich helf dir aus."

„Ja", sagte er lachend, „das könnte mir passen, wenn ich mit der Frau den Gesellen gleich auch noch bekäme."

„Warum denn nicht? Bin schon als kleines Springding alleweil mit den Buben herumgefahren und habe mich wohl hundertmal da zum Schmied in die Werkstätte gemacht, besonders im Winter, wenn's da drin so heimelig warm war und zu Hause so bissig kalt. Und als ich immer mit so lernbegierigen Augen um ihn herumstand, hat er mich um Feierabendzeit manches gelehrt. Er wollte sich dabei halbtot lachen und sagte wohl auch: Bist ein handliches Maiteli. Wie ich nun von ihm angenommen wurde und also in seinen Dienst kam, erinnerte er sich meiner Freude an seinem Handwerk, und schier alle Samstage, wenn ich zum Reinmachen da hinunterstieg, lehrte er mich, unter dem Nasenrümpfen seiner Töchter, einen Kunstgriff nach dem andern, und schließlich ruhte er nicht, bis ich imstand war, kunstgerecht ein Hufeisen schmieden zu helfen."

Der Geselle verzog den Mund und lachte.

„Der Alte hat mir freilich auch schon was davon angetönt. Aber, schau Bethli, glauben tu ich's nicht, bevor ich's seh. So ein handsames Mädel du sonst bist, der Hammer wär dir zu schwer."

Sie ward dunkelrot und bückte sich rasch nach dem am Boden liegenden Hammer. Da legte sich neben dem Amboß ein Schatten über ihre Hand, und eine hochgeschraubte krächzende Stimme rief aus der Schmiedbrücke: „Wo ist er, wo ist er!"

Die Magd griff schnell ihren Besen vom Boden auf und schaute nach der offenen Schmiedbrücke.

Ein mageres Männchen mit einer Dächleinkappe auf dem langen Kopf und einem großen Pack unter dem Arm stand im Feuerschein, der jetzt beim eindämmernden Abend bis auf die

rauhen Bretter der Schmiedbrücke hinausspielte. „Der Schneider", machte brummig der Geselle, „der fade Kerl, der das Fliegen erfinden will."

Das Bethli lachte eins heraus.

Jetzt stand der Schneider in der Schmiede.

„Der Tausend, der Tausend, kannst du mir denn keinen Bescheid geben, du Lachdrossel!" herrschte er mit hochgezogenen Augenbrauen die junge Magd an. „Was gibt's denn da zu lachen! Lach du über dich und deine Kinder, du Taubeneinfalt! Wo ist der Kleinhans? Ich habe ihm da seine neue Hose. Zudem will ich ihm die Zeitungen übergeben, in die ich die Hose eingewickelt habe. Da stehen wieder Neuigkeiten drin. O du heilige Mutter sankt Anna! Das geht zu in der Welt, das geht zu!" wehklagte er, die Augen verdrehend wie ein Kalb, das man am Schwanz zum Metzger drillt. „Zuletzt muß man die Christen noch mit der Pechfackel suchen, wie nachts im April die Frösche. Es ist ein Jammer."

Er streifte mit dem Ärmel seiner gehäuselten grauweißen Jacke die Esse, also daß sie schwärzer wurde als der Meineid.

Überlaut lachten das Bethli und der Geselle auf.

„O ihr boshaften Kreaturen, ihr Plebejer; ja, ich sag's noch einmal: ihr ungebildeten Plebejer!" schrie er wütend, seinen Ärmel abreibend; „wie könnt ihr einen rechtschaffenen Mann so auslachen und leicht haben. Aber freilich", setzte er rasch bei, „'s hat ja keinen Wert; ihr versteht's nicht besser. Ihr seid ja von Idiotikon gebürtig. Was wolltet ihr von der Welt verstehen."

„Oder gar vom Fliegen", maulte halblaut der Geselle.

„Was, was, was!" fuhr jetzt der Schneider zischend auf, „du kommst mir so, du fremder Gerstenvogel. Aber nur Geduld", krähte er, in der Schmiede herumtanzend. „Ihr verspottet jetzt meine Flugexperimente; doch es kommt noch ein Tag, wo man mit Fingern auf mich zeigen wird und wo alle Kinder rufen: Hosianna, seht, da kommt der, der das Fliegen erfunden hat! War's nicht ein Schneider, der's zuerst probierte, war's nicht der Schneider von Ulm? Ich aber sage euch, er hat's nur nicht recht angepackt. Hätte er die Ausdauer gehabt, er wäre über das Meer geflogen und hätte Amerika entdeckt. Und so wahr ich Desiderius Pipenhenner heiße, werde ich eines schönen Morgens über die ganze Schweiz hinausfliegen. Hochstalden, dieses abseitsgelegene, armselige Nest, werde ich berühmt machen." Er stieg auf den Amboß. „Schaut", lärmte er, die Arme ausbreitend, als wollte er der ganzen Christenheit urbi et orbi den päpstlichen Segen erteilen, „schaut, so machte es der ungeschickte Schneider von Ulm und so fiel er ins Wasser. Ich aber mache es wie der Vogel. Ich werde einen Apparat herstellen . . ." Er kam nicht weiter; denn das Bethli und der Geselle fuhren in der Schmiede herum und starben schier vor Lachen. Da sprang er vom Amboß und schrie: „Lacht ihr nur! Ihr lacht ob allem. Ihr tätet es den Engeln auch nicht glauben und sie verhöhnen, und wenn sie euch wie ein wilder Imb um die Köpfe flögen!"

Wütend wollte er durch die Seitentüre hinaus ins Haus hinauflaufen; da ging die Türe, und er schoß mit dem alten Schmied zusammen.

„Sakerlot, sakerlot", brummte der, „was hast du denn, daß du mir wie eine erboste Gluckhenne, die sieben Junge hat, ins Gesicht springst?"

„O, o!" machte der Schneider, „Kleinhans, es ist keine Welt mehr, es ist eine Tierbude; denn sieh einmal, wie diese jungen Gigelgagelhanse meine Flugexperimente verlachen."

„Streich dich hinauf, Maitli!" schnörzte der Alte. „Und du, Jokel, mach Feierabend. Wär das übermütige Flatterröcklein nicht in der Werkstätte, hättest du schon lange den Ausweg gefunden."

Husch, war das kichernde Bethli zur Türe hinaus und rumpelte ins Haus hinauf. Der Geselle aber verzog sich, vorher noch die Hände ins Wasser tunkend und am Waschtüchlein abtrocknend, schmunzelnd ein bißchen ins Freie, wo er sich aufs Bänklein vor der Schmiede setzte.

„Kein Verstand, kein Respekt mehr in der Welt. Aber haben sie's dem Kolumbus nicht auch so gemacht?"

„Ach, deine Fliegerei!" sagte brummig der Schmied und zündete sich das Pfeifchen an der Esse frisch an. „Du bringst es doch nicht heraus und vergissest noch dein gutes Handwerk darüber. Zudem", machte er strenger blickend, „ist's Gott

versucht. Das Fliegen werden die Menschen niemals erfinden; denk an den babylonischen Turm!"

„Kleinhans", sagte der Schneider, „da bin ich ruhig. Es ärgert mich nur, daß die Leute mich immer für närrisch halten, weil ich gescheiter bin als sie."

„Ja, ja, ja", machte der Schmied, „du hast ein gutes Redhaus. Ich sage dir aber noch einmal, 's ist Gott versucht. Noch keine Stunde ist's seither, da habe ich gelesen, man werde in Deutschland bald einmal das Fliegen erfinden und darnach dem Herrgott mitten in die Stube hineinflattern. Es ist eine gottlose Welt. Und du, ein so frommer Mann, bist noch töricht genug und plagst dich auch mit solchen dummen Verkehrtheiten."

„Was, was", krähte der Schneider, Feuer und Flamme werdend, „weißt du's auch schon! Da hab ich dir eben einen ganzen Ballen Zeitungen bringen wollen. Siehst, ich habe sie dir um deine Heiligtaghose gewickelt. Der Rößliwirt gab sie mir, als ich seinem Vereli die ersten Höslein brachte. Es stehen wieder schreckliche Sachen darin und wie der Unglaube überhand nimmt. Was aber die Neuigkeit vom Fliegen anbelangt, das die Schwaben herauszubringen glauben, so sage ich dir, Kleinhans: Ich will es vor ihnen erfinden. Bringt's einer heraus, bin ich's."

„Schweig doch! 's ist gottlob dummes Zeug, das du in der besten Meinung treibst. Aber die andern meinen's anders", machte der Alte, den Bart nachdenklich streichelnd. „Man will den Himmel auf Erden erfliegen und doch den Leuten den Glauben daran nehmen. Und 's ist doch so schön, wenn man beim Durchwaten des irdischen Drecks in weiter Ferne noch ein grünes Bord zu sehen vermeint. Und wäre das Bord dann doch nichts, so hat uns der Glaube doch selig gemacht. Der Glaube ist wie das Fenster in einer dunkeln Schlafkammer; man weiß doch, daß man den Himmel sieht, wenn man den Laden aufmacht."

„Vetter", machte der Schneider, dem andern geheimnisvoll ins Ohr tuschelnd, „Vetter, das sage ich dir und allen, die es hören wollen, wie ich's schon hundertmal gesagt habe: Es kommt mit dem Christentum nicht besser, bis wir den Ungläubigen das heilige Grab endlich abgenommen haben. Und es ist eine bodenlose Schlechtigkeit, daß die christlichen Nationen es diesen Türken überlassen, von denen jeder gleich über ein Dutzend Weiber hat."

„Darnach brauchst du dir den Mund nicht wässern zu lassen", lachte der Alte; „aber man sieht eben, daß du ein alter lediger Knabe bist. Die meisten Ehemänner haben an einer noch zu viel. Was nun dein heiliges Grab angeht, so schweig einmal davon; das sind Narrenpossen. Doch ich will's dir nachsehen; bist alleweil ein bißchen in der Luft herumgesegelt, schon lange bevor du das Fliegen angefangen hast."

„O Kleinhans, o Kleinmütiger!" sagte mit schwermütigen Vollaugen der Schneider. „So seid ihr. Aber einst, in der guten alten Zeit, wuchsen andere Christen. Die griffen zum Schwert und eroberten das heilige Grab. Und der Gottfried von Bulljong und der gute König Bhalduin ..."

„Schneider, jetzt halt 's Maul! Das hab ich dir schon hundertmal abgelauscht und weiß es jetzt auswendig. Bist halt ein Phantaster und bleibst ein Phantaster. Gleichwohl sollst du mir als Schwiegersohn so willkommen sein wie der geschmalzte Hobelspäner, der leider bloß ein halbwolliger Christ ist. Aber ich hoffe, der Teufel trompiert sich und das Kätherli macht aus dem durstigen Schwamm einen haushälterischen, gutgesinnten Mann. Die Weiber vermögen alles, wenn sie nur ein wenig anstellig sind. Hat schon manches nichtsige Spinnlein einen dicken Brummer also eingesponnen, daß er's seiner Lebtag nicht mehr zu dem feinen Gespinst herausbrachte."

„Was, was, was!" überschrie sich freudestrahlend der Schneider. „Ist's dein Ernst, Kleinhans, dein heiliger Ernst? Soll ich die Portiunkula endlich bekommen, den holden Engel, um den ich schon zehn Jahre freie, als ein wahrhaftiger Ritter der ewigen Liebe? Red, red! Hänselst du mich? Willst du mich, wie Moses, ins gelobte Land hineinsehen und dann doch in der Wüste sterben lassen? Red, Mann Gottes, red!"

„Schneider", sagte ruhig der Schmied, „nimm deine Flügel, will sagen Arme, von mir weg; sonst wird's mir übel. Sie fahren ja in der Luft

herum wie betrunkene Lindwürmer. Also ich habe dir gesagt, du könnest meine ältere Tochter haben. Wenn du auch ein alter Knabe bist und nicht so wohlbeleibt und flott wie der Schreiner, so verstehst du doch dein Handwerk, wenn du recht willst. Die Portiunkula ist jetzt ziemlich stark in den dreißiger Jahren und ein gesetztes Frauenzimmer von einer Frömmigkeit, mit der freilich ihr scharfes Zünglein nicht immer recht stimmen will. Aber du bist ja auch keine Schwarzwalduhr, die nur alle Stunden den Kuckuck herausläßt; du wirst ihr vielleicht, so hoffe ich zu Gott, das Trümpflein noch abstechen. Bist ja ein bestandener Mann, der endlich seine Phantastereien aufgeben wird, denke ich. Hat das einfältige Kätherli den etwas liederlichen Schreiner von mir zu erzwängen vermocht, so sollst du heute auch deine Portiunkula haben, wie ich, mit Verdruß freilich, der andern den geschmalzten Hobelspäner zusagte. Hat man mich einmal soweit, so soll dann gleich eine Doppelhochzeit daraus werden. Und das sage ich dir, Schneider, hab Geduld mit der Portiunkula; denn sie hat keine mit dir."

„Vater, Großvater, Urgroßvater!" krähte der beseligte Schneider, „du machst mich überglücklich; du drückst mir den Kopf in einen Honigtopf. Sei getrost, ich werde deine Tochter auf Rosen ohne Dornen betten; vergolden will ich sie; in den Himmel hinauffahren will ich mit ihr eigenarmig, sobald ich das Fliegen loshabe. Ich will..."

„Der Tausendgottswillen, bezapf dich!" brummte der Schmied halbwegs lachend; „du bist doch ein Erzphantaster."

Der Schneider war wieder auf den Amboß gestiegen. Weit spannte er seine langen Arme aus, strahlend vor Glück wie ein Cherub. Er hüpfte auf und machte verzweifeltere Flugversuche als ein angeschossener Fischreiher, der ins Wasser fallen will. „O Portiunkula, du Ausbund der Frömmigkeit und Tugend! Heute noch soll ich bei dir im Paradiese sein! Portiunkula, Portiunkelchen!"

Der Alte zupfte ihn an der Jacke vom Amboß.

„Nimm dein Bündel und komm hinauf. Die Portiunkula wartet auf dich wie alle Abende. Tu nicht so närrisch. Der Rausch wird dir etwa bald genug vergehen."

Und einträchtiglich, der Schneider bebend vor Glück wie ein frierendes Seidenkaninchen, stiegen sie die schmale Treppe hinauf in des Schmieds Kleinhansen Wohnstube.

(Fortsetzung folgt.)

APHORISMEN

von Trudy Lincke

Wie oft steht man ratlos einem traurigen Menschenschicksal gegenüber und brauchte nur der Stimme des Herzens zu folgen, so wäre der Weg zur Hilfe gefunden.

*

Urteile nicht zu rasch über einen verschlossenen, verbitterten Menschen! Wie würdest du ihn verstehen, wenn du seine freudlose, düstere Jugend gekannt hättest.

*

Setze Vertrauen in dein Kind, damit ehrst du dich selber!

*

Die unerwartete Verarmung eines Freundes wird zum Prüfstein einer Freundschaft.

*

Sonderbar! Ein böses Wort schießt oft wie ein Pfeil aus dem Munde, und ein gutes, auf welches wir sehnlichst warten, bleibt wie Kleppen an den Lippen.